

Vd
527





Letztes
Denk- und Ehren- Mahl
oder
Leichen-Rede

bey dem unvermutheten doch seligen Hintritt
des

weiland Hochgebohrnen Herrn

M D N S S

des Heil. Röm. Reichs Grafens von Sachsen,
Seiner allerchristl. Majestät General- Feldmarschalls,
Uerstens eines Regiments zu Fuß, wie auch des Ulanen-
Regiments, Gouverneurs derer Niederlanden und zu Chambord,
Rittern des weissen Adler- Ordens, &c. &c.

gehalten zu Paris

in der Königl. Schwedischen Gesandtschafts-
Capelle an dem Königl. Französischen Hof, bey
einer hochansehnlichen Versammlung, den Tag als
höchst Derselbe in Strasburg beygesetzt wurde

von

M. Friedrich Carl Bäer,

Königl. Schwedischen Gesandtschafts- Prediger, und des
hochselig verstorbenen gewesenen Reichs- Vater.

Frankfurt und Leipzig/

bey Springs sel. Erben, und Johann Gottlieb Garbe.

1 7 5 1.

Vorrede.

Niemand verwundere sich / daß gegenwärtige Arbeit an das Licht tritt. Es ist dieselbe nicht nur ein letztes Denkmahl der Ehrfurcht / welche ich beständig gegen den Helden geheget habe / dem zu Ehren es ist aufgerichtet worden; verschiedene andere Ursachen haben mich noch dazu bewogen.

Es sind bey nahe anderthalb hundert Jahr / daß in Paris bey denen Königl. Schwedischen Herren Abgesandten ein Evangelischer Gottesdienst ist angefangen / und bis auf diese Stunde fortgeführt worden. Dieser Gottesdienst ist eigentlich denen Herren Abgesandten und Ihrem Gefolge gewidmet. Allein es haben die selben beständig jedem fremden sich allhier aufhaltenden Mitglied unserer Kirche erlanbet bey demselben zu erscheinen / und die Freyheit sich dahin zu begeben / ist denen Fremden jederzeit auch von Thro Allerchristlichsten Majestät selbst genädigst gegönnet worden. Es ist daher in dieser gesandtschaftlichen Capelle eine Art einer ordentlichen Versammlung entstanden.

Unter andern Anstalten / welche bey dieser Versammlung zum Wohlstand und zur Erbauung sind eingeführet worden / gehört auch diese / daß denenjenigen / welche als Glieder dieser Versammlung in dem **BERN** entschlafen / auf den Tag ihrer Beerdigung eine öffentliche Leichen Rede in der Capelle / und mit Erlaubnis des Herrn Abgesandten gehalten wird.

Unser selig verstorbener Held ist eine besondere Zierde nicht nur der Evangelischen Kirche überhaupt / sondern auch insonderheit unserer hiesigen Versammlung gewesen. Er hat sich zu derselben nicht nur öffentlich bekennet / sondern auch bey verschiedenen Zufällen nicht
((seines

Vorrede.

seines besondern Vertrauens gewürdiget. Es erforderte demnach die Billigkeit / Sein Gedächtnis unter uns im Segen zu behalten.

Hierzu kam noch eine andere Ursach. Auch die größten Helden können sich von dem Zahn des Neides und der Verläumdung nicht frey machen. Unser selig verstorbenen Feldmarschall hat dieses für andern erfahren. Auch selbst nach dem Tod bemühet sich der Hnd seine Lorbeern zu begeistern. Dieses ist die Art niederträchtiger Gemüther. Sie können sich durch wahre Verdienste nicht bis zu den erhabenen Seelen schwingen. Darum bemühen sie sich die Welt durch Verläumdungen zu überreden / daß jene nicht mehr als sie seyn. Moriz ist ein Mensch gewesen / und ich war niemals gesinnet Ihn von Fehlern frey zu sprechen. Allein ich werde beständig behaupten / daß solche bey dem Anblick seiner fürtrefflichen Tugenden fast gänzlich verschwunden sind. Einige von diesen Tugenden sind der Welt bekant / andere haben so zu reden nur im verborgenen geleuchtet. Zu diesen gehören theils die besondere Proben seiner Standhaftigkeit im Glauben / theils die merkwürdige Umstände seines Todes. Die ersteren waren aufs höchste nur meiner Gemeinde bekant / die letzteren wurden mir nur wenige Stunden vor gehaltenen Leichenrede von dem Freund erzehlet / in dessen Armen unser Held verschieden ist. Dieser Freund ist Herr Noth ein Schweizer von Geburt / und des Hochseligverstorbenen Chirurgus und Leibarzt / in welchen derselbe ein besonderes Vertrauen gesetzt hatte / und welcher bey jedem / der Ihn kenne / den Ruhm nicht nur eines großen Gelehrten / sondern auch eines rechtschaffenen Christen sich zuwegen gebracht hat. Jederman wird leicht urtheilen / wie rührend seine Erzählung mir gewesen seye. Und sie war alleine fähig in mir den Verdruß zu mindern / welchen ich empfand / als das unvermuthete Ende unsers Helden mich verhinderte nach
Chambord

Vorrede.

Chambord zu geben / und Ihm in seinen letzten Stunden mit Trost beyzusehen.

Solten nun diese Umstände verschwiegen bleiben? Oder wäre ich nicht vielmehr sträflich gewesen / wann ich mich nicht bemühet hätte / diesen letzten Ruhm unsers Helden aller Welt zu verkündigen? Eben dieses ist auch die Ursach / welche mich bewogen hat / mich zu erkühnen / an der Seite meiner Lehrer mit einer Arbeit zu erscheinen / von welcher ich zuvor versichert bin / daß sie der ihrigen nicht beykommt. Ich habe selbst unter GOTT mein wenigtes Wissen dem gereinen Unterricht des Herrn D. Lorenzen und anderer noch lebender geschickter Lehrer Strasburgs zu danken / und so bleiben in gegenwärtiger Arbeit nur die Fehler mein eigen. So nachdrücklich ich nun mein Unvermögen erkenne / so wenig würde ich mich entschlossen haben die Welt zu einem Zeugen davon zu machen / wann der gerechte Ruhm unsers großen Helden mich nicht dazu genöthiget hätte.

Eines bleibet mir zu thun noch übrig. Ich bin verbunden dem geneigten Leser eine kurze Beschreibung der Anstalten mitzutheilen / welche bey Haltung dieser Leichen Rede in unserer Königl. Gesandtschafts Capelle sind gemacht worden.

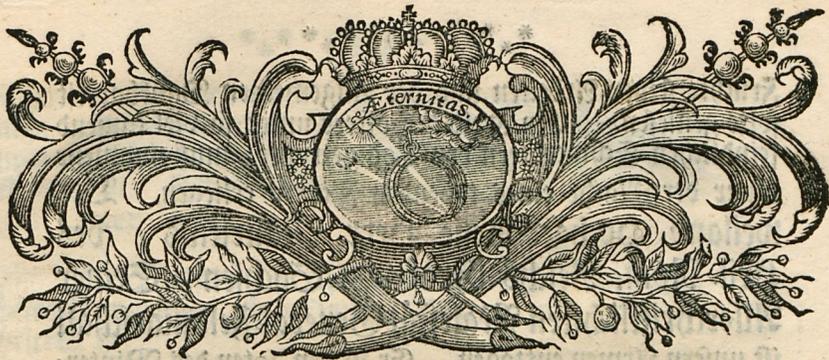
Der Tag der feyerlichen Beysetzung unsers Helden in Strasburg wurde zur Begehung dieses Trauerfestes bestimmt. Alle vornehme und anseehene Personen unserer Kirche welche sich wirklich hier befanden / wurden darzu durch gedruckte Zettel eingeladen. Die zur Capelle gewiedmete Zimmer waren so wohl an denen Wänden als fenstern schwarz behänger / und mit einer Menge Wachslichter erleuchtet. In dem mittelsten und größten dieser
Zimmer

Vorrede.

Zimmer war ein Trauergerüste gegen dem Lehrstuhl über aufgerichtet / und unter demselben stellte ein mit schwarzem Sammet bedeckter Sarg die Leiche des Hochseligverstorbenen Herrn Feldmarschalls vor. Gemahlte Wappen und Marschallsstäbe ziereten das mit vielen Kerzen erleuchtete Leichengerüste und Bahre. Auf dem Sarg lag ein weißes mit flor bezogenes Büßten / und auf demselben zwey Marschallsstäbe / die mit flor kreuzweis zusammen gebunden / und mit einer Lorbeerkrone umwunden waren. Ueber dieser stand ein fürsülicher Helm / und unten die dazu gehörige Handschuhe und Sporen. Des Seligverstorbenen Ordensband und Degen lagen um und bey denen Marschallsstäben. Altar und Predigtstuhl waren mit Kerzen und Wachlichtern beleuchtet und zur Trauer gezieret. Abends um fünf Uhr / nachdem die Gemeinde versamlet war / wurden unter gedämpfter Orgel die 7. ersten Verse aus dem Lied abgesungen: Alle Menschen müssen sterben; Alsdann wurde die Leichen-Rede gehalten / und unter abermaliger Absingung des Liedes: Einen guten Kampf hab ich u. der ganze Gottesdienst beschloßen. So wurde in dieser Gemeinde dem großen Moritz ein billiges Ehrengedächtnis aufgerichtet. Wir überlassen der Welt die Sorge den Ruhm dieses Feldherrn in ewigen Marmor zu graben. Wir begnügen uns diese Worte auf Sein Grabmahl zu setzen:

Der große Moritz stirbt, und eilt aus diesem
Leben,
Den Ruhm den Er gesucht, kont Ihm die Welt
nicht geben.

J. N. J.



I. N. I.



Unser Anfang sey im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.

Wir sind allhier versamlet, allerseits Andächtige! das Grabmahl eines Helden mit Lorbern zu schmücken, dessen Andenken bey uns in ewigem Segen grünen wird. Ein Herr, der wegen seiner fürtreflichen Eigenschaften verdiente nimmer zu sterben, wird in der Helffte seiner Tage aus unserm Mittel gerissen. Ein Feldherr der durch seine ungemeine Tapferkeit und Klugheit ein Pfeiler der allgemeinen Ruhe gewesen, wird uns entzogen, da er die

A 2

Früchte

Früchte seiner Arbeiten und der allgemeinen Dankbarkeit sollte genießen. Ein Held der öfters unter so viel tausend feindlichen Schwerdtern den Tod getroset, muß nunmehr unter der Macht eines tobenden Fiebers erliegen. Der weiland Hochgebohrne Herr Mauritius, Des Heil. Röm. Reichs Graf von Sachsen, Seiner Allerchristlichsten Majestät General-Feldmarschall ist unsern Armen entzogen. Er ist den 30ten des Wintermonats auf dem Königl. Schloß zu Chambord im 54ten Jahr seines Alters in seinem Erlöser JESU selig entschlafen.

Der Edle in Israet ist erblasset! O wie ist der Held gefallen! Saget es nicht an zu Gath, verkündiget es nicht auf denen Gassen zu Asklon, daß sich nicht freuen die Töchter der Philister! Sein Bogen hat nie gefehlet, Sein Schwert ist nie leer wieder kommen vom Blut der Erschlagenen, und vom Fett der Helden. O wie ist der Held gefallen! O wie ist der Streitbare unkommen!

Was ist billiger als daß wir uns bemühen sein Gedächtnis unter uns zu erhalten? Was ist gerechter als daß in der Gemeinde zu welcher er sich in seinem Leben bekennet, sein Lob auch nach dem Tod erschalle? Dieses ist die Ursach welche uns an dieser heiligen Städte versamlet. O, daß der Geist des Höchsten mich wie ehmal David erfüllete, als er den Tod der Helden in Israet blagete! O, daß meine schwache Zunge fähig wäre, den
Ruhm

Ruhm dieses Helden würdig zu verkündigen! Helfet mir darzu geliebte Freunde! den Beystand des Allerhöchsten durch das Gebet erhalten, welches der HERR uns selbst gelehret hat. Schicket mit mir zum Himmel ein andächtiges Vater Unser 2c.

Die Worte, die ich zum Grund gegenwärtiger Betrachtung lege, sind Davids Worte, und stehen geschrieben im

2. Buch Samuelis, Cap. 3, 38.

Wisset ihr nicht, daß auf diesen Tag ein Fürst und Großer gefallen ist in Israel?

Eingang.

Die Worte, die ich euch, geliebte Freunde! vorgelesen, sind ein Theil der Klage, welche David über Abnern geführt. Abner war aus königlichem Geblüte entsprossen. Saul der erste König in Israel war seines Bruders Sohn. Abner selbst hatte seinen Namen als Feldherr dieses Königs berühmt gemacht. Seine Treue wankete noch nicht, obgleich dieser unglückliche König sein Leben in der Schlacht bey Gilboa eingebüset hatte, und nebst sei-

nem Sohne Jonathan ein Schlachtopfer der Philister geworden war. Er stunde noch an der Seite Jhoboseths bis das verlorhne Treffen bey Gibeon ihn überzeuge, daß der **HERR** dem Hause Davids den Scepter Israel bestimmet hatte. David bemühet sich diesen Helden zum Freund zu haben. Er empfing ihn mit Freuden, als derselbe ihm seine Dienste anbot. Allein dieses Bündnis währete nicht lange. Abner blieb unverlezt von dem Schwerd der Feinde. Aber ein meuchelmörderischer Dolch raubte ihm das Leben. Abner stirbt, und sein König nehet seine Asche mit Thränen. Er bricht nach langer Klage in die bewegliche Worte aus: **Wisset ihr nicht, daß auf diesen Tag ein Fürst und großer gefallen ist?**

Können wir, geliebte Freunde! können wir nicht auch mit Recht die Worte auf unsern selig verstorbenen Feldmarschall ziehen? Wo ist ein Held der ihn an Klugheit, an Tapferkeit, an Treue und an Erfahrung übertrouffen hat? Wenn hat Frankreich etnen empfindlichern Verlust erlitten? Wo hat ein großer Monarch gerechtere Thränen vergossen, als bey dem Hintritt dieses Helden? Abner ist aus einem Geschlechte entstanden welches der **HERR** für andern würdig geachtet zum Haupt unter seinem Volk zu setzen. Wem sind die Ahnen des großen Morizens unbekant? Abner hat als ein kluger Feldherr seinem König treu gedienet. Wer ist unter uns der Morizens Arm nicht kennet, und seine Thaten nicht zu rühmen weis? Abner fällt durch die Hand eines Verräthers, und stirbt vor der Zeit. **Moriz** ist zu groß, als daß

daß die Hand eines Verräthers sich an ihn wagen darf. Selbst seine Meider, wann er einige gehabt, müssen ihn verehren. Allein derjenige, der Feuer und Schwert so muthig und so oft getrohet, wird durch Brand und Fieber hingerissen in der Helfte seiner Tage. Abner stirbt, und ganz Israel beklaget ihn. Selbst David kan der Thränen sich nicht enthalten. Ist Frankreich weniger empfindlich bey dem unvermutheten Fall seines Helden? Was würde nicht ein Durchlauchtigster Ludwig gegeben haben denselben zu verhüten? David rühmet Abnern als einen Fürsten und Helden. Unser ganzer Welttheil zeuget eben dieses von unserm unsterblichen Morizen. Hohe und Niedrige, Freunde und Feinde, Freunde und Unterthanen sehen bestrzt bey der Nachricht seines Todes, und rufen aus: **Es ist auf diesen Tag ein Fürst und Held gefallen in Israel!**

Es ist ein Held gefallen, geliebte Freunde! der diesen Namen für tausend andern verdienet. Ein Held, von welchem wir nicht nur rühmen können, daß er den großen Scipionen und Fabien des Alterthums gleich war. Es ist ein Held gefallen, der nunmehr auch mit Paulo rühmen kan: **Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe Glauben gehalten, und nunmehr ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit.**

Dieses sind die Farben, mit welchen ich mich bemühen werde, euch geliebte Freunde! das Bildnis unsers selig verstorbenen Feldmarschalls für Augen zu mahlen.
Die

Die Wahrheit wird den Mangel meiner Geschicklichkeit ersetzen. Seine eigene Thaten werden der Beweisthum meines Vorgebens seyn. Wir wollen unsern selig verstorbenen Feldmarschall ansehen

I. Als einen unüberwindlichen Kriegshelden:

Wir wollen ihn betrachten

II. Als einen Christlichen Helden.

Geist des Höchsten, Geist des Raths und der Weisheit regiere meine Zunge, und bereite unsre Herzen, daß auch diese Betrachtung zu deiner Ehre, und unsrer Erbauung gereiche. Amen.

Erster Theil.

Wann wir weniger Thaten, wann wir weniger große Eigenschaften von unserm preiswürdigen Helden zu rühmen hätten, so würden wir, geliebte Freunde! unsere Zuflucht zu dem unsterblichen Ruhm seiner großen Ahnen nehmen. So aber hat Blut und Auferziehung, Geschicklichkeit und Fleis, Natur und Gnade sich miteinander verbunden, aus unserm Seligverstorbenen einen vollkommenen Helden zu bilden.

Wer kennet den Stamm nicht aus welchem dieser große Zweig entsprossen ist? Wem ist der Name der unsterbli-

sterblichen **Wittkinder** unbekant? Diese sind es die **Moriz** für seine Ahnen erkennet. Ist es Wunder, daß, da ihr Blut ihn belebete, er gleichen Trieb zu edlen Thaten fühlete? Ist es Wunder, daß er sich bemühet in die Fußstapfen seines gloriwürdigsten Herrn Vaters, des **Durchlauchtigsten Augusts** zu treten, welcher nicht nur selbst für Ihn die Bahn der Helden betrat, sondern auch in den zartesten Jahren durch geschickte Führer Ihn die Lehren der Tugend, der Weisheit und der Tapferkeit einprägete. Die Lehren welche damals in die begierige Seele gepflanzt worden, sind nun das Licht der reinen Erkenntnis Gottes und seines Willens, welches die berühmtesten Lehrer Sachsens in dem bereitwilligen und geschickten Gemüthe angezündet haben; diese Vortheile, dieser fürtreffliche Saame konte nicht lange ohne die herrlichsten Früchte bleiben. **Moriz** überlegte seine Umstände. Er fand gar bald, daß der Degen das Werkzeug sey, welches die Vorsehung ihm in die Hände gegeben hatte, **Gott** und der Welt zu dienen. Und kaum sahe er seine Bestimmung, so faßte er auch den Schluß sich bey Zeiten zu dem Amt tüchtig zu machen, zu welchem er berufen war.

Ja kaum fieng **Moriz** an zu leben, kaum fieng er an sich selbst zu kennen, als er bereits unter den fürtrefflichsten Helden seiner Zeit die Kunst erlernete, die Er selbst hernachmals so oft gezeigt. **Marleborough**, **Eugenius**, **Schulemburg** sahen ihn zuerst an ihrer Seite kämpfen. **Dornyk** sahe diesen jungen Helden im Jahr 1709. und

B

also

also in dem dreyzehenden Jahr seines Alters die ersten Proben Seiner Tapferkeit ablegen. Er sollte diesen Mauern schon damals verkündigen, was sie in den künftigen Zeiten von Ihme zu erwarten hätten. Und der Ort, wo der Ruhm unsers Helden am höchsten gestiegen ist, mußte auf diese Art seine erste Schule seyn.

So wie er in diesem Jahre vor Dornyk sich kühnlich geübet, so hat er auch in dem folgenden, nemlich 1710. vor Bethune sich tapfer erzeiget, und unter denen vorigen grossen Lehrmeistern die Mauern dieser Festung erstiegen.

Wer in so zartem Alter solchen Heldenmuth blicken läßt, der verheisset nicht nur noch grössere Hoffnung, sondern er verdienet auch durch Belohnungen aufgemuntert zu werden.

Moriz ist demnach nicht so bald aus Flandern mit den Sächsischen Völkern in seinem Vaterlande angekommen, als August ihm bereits ein Regiment zu Pferd anvertrauete. Und Moriz hat nicht so bald diese neue Ehrenstelle erhalten, als er auch in sich den edlen Trieb fühlte, sich des Vertrauens würdig zu machen, welches sein Herr Vater in Ihn gesetzt hatte. Ein edler Heldenmuth ist sich selbst genug, und bedarf keines fremden Zunders, der ihn zu grossen Thaten aufeuert. Doch wenn er gar mit Lob, mit Vertrauen und mit Belohnung gekrönet wird,

so

so bricht sein Feuer mit doppelten Glanze herfür. Moriz empfand diese Nührungen, und die Gelegenheit sie der Welt zu zeigen, ereignete sich bald.

Schwedens unsterblicher Carl hatte sich von seiner Niederlage bey Pultawa noch nicht erholet. Sein Unglück und seine Abwesenheit gaben den zuvor wider ihn verbundenen Mächten neuen Muth.

Dännemarks gesamtes Heer zog im Jahr 1712. auf Pommern los. Zu diesem hatten sich die Sächsischen Hülfsvölker gestossen, es kam zu einem blutigen Treffen bey Gadebusch. Moriz befand sich in demselben, und bewiese sich als einen trefflichen Helden. Schwedens gerechte Sache siegete endlich. Doch hat eine ungemeyne Tapferkeit auch den Namen der Ueberwundenen unsterblich gemacht. Noch trefflicher zeigte Moriz seinen Muth, als er drey Jahr hernach der Eroberung Stralsunds beywohnete. Wo konte Er sich größern Ruhm erwerben, als bey der Bezwingung einer Festung, die von dreyen Königen belägert, die von Carl dem Zwölften selbst beschüzet ward.

Moriz würde sich in dasigen Gegenden noch ferner in Waffen getübet haben, doch es eröffnete sich Ihm eine neue Schule seinen Heldenmuth zu prüfen, und in der Kriegserfahrenheit zuzunehmen. Carl der Vite Römischer

nischer Kayser zog denen Venetianern zu Hülfe, welche von Ahmet dem III. hart bedrängt waren.

Eugenius selbst führte im Jahr 1717. die Kayserliche Völker wider die Türken zu Felde. Moriz, der in dieser Helden Schule schon ehemals gekämpft, eilte auf neue als ein Freiwilliger unter seiner Anführung zu streiten. Er sah diesen Helden die furchtbare Macht des ganzen Morgenlandes aufhalten, den Mangel der Anzahl mit verdoppelter Klugheit ersetzen, die Völker schlagen, Belgrad, Semendria, Oczawa und Bupalanka wegnehmen, und das bebende Constantinopel zu dem bald erfolgten Passarowitzischen Frieden zwingen. Wo ist eine größere Schule als diese gewesen? Wie hätte unser Held die ersten Jahre seiner Jugend fürtrefflicher können anwenden, um das Schicksal zu erfüllen, welches Ihn die göttliche Vorsehung in den folgenden Zeiten bestimmet hatte?

Doch es ist Zeit, daß wir unsern Helden näher betrachten. Es ist Zeit, daß wir Ihn sehen die Lehren ins Werk setzen, die er unter so großen Meistern gefasset hatte.

Moriz sahe sich in seinem Vaterlande müßig, und fassete demnach im Jahr 1720. den Schluß nach Frankreich zu gehen, und seine Dienste einem Hof zu widmen, wo Tapferkeit und Heldenmuth geliebet, geübet, erkant und verehret wird. Sein Ruhm hatte ihm bereits den Weg

Weg gebahnet, und der Französische Hof empfing ihn mit offenen Armen. Seine Verdienste waren bekant, darum wurde unserm Helden auch noch in selbigem Jahr das Amt eines Marechal de Camp, und in dem folgenden ein fremdes Regiment zu Fuß anvertrauet.

Ein Held weis auch im Frieden die Zeit so anzuwenden, daß er dem Staat nützlich dienet. Davon zeuget das Regiment, welches Morizen ist anvertrauet worden. Mit wie viel Fleis, mit wie viel unermüdeten Sorgen hat er sich nicht bemühet die alte Ordnung, die Kriegszucht, die Tapferkeit wieder empor zu bringen, welche diese Völker unter dem großen Gustav Adolph, und unter dem glorwürdigsten Herzog Bernhard von Weimar berühmt gemacht hatten! mit welcher Sorgfalt hat er nicht sein Volk auf die Züge vorbereitet, welche es nunmehr bald mit Ihm thun sollte!

Die Gelegenheit dazu wurde Ihm gegeben als Ge-
rechtigkeit und Treue, den Allerchristlichsten König
nöthigten seinem Durchlauchtigsten Herrn Schwähervater
dem König Stanislaos zu Hülfe zu ziehen. Derselbe war
von seinen Unterthanen im Jahr 1733. zum zweytemmal
zum König in Pohlen erkohren. Oesterreich verband sich
mit Rußland diese Wahl zu zernichten. Ludwigs Völker
zogen über den Rhein und eroberten die Bestung Kehl.
Moriz zog im folgenden Jahre unter Anführung des
Marschalls von Berwick eben dahin, und zeigte nunmehr,
daß Er ein würdiger Sohn des großen Augusts sey.

Umsonst hat der Kern der teutschen Völker den Zug zu hemmen sich bemühet. Umsonst hatten sich dieselbe in den Linien von Erlingen verschauzet. Sie kenneten noch die Fäuste Morizens, der ehemals als Bruder mit ihnen gekämpfet, sie fürchteten dieselben, sie fühleten sie endlich und nahmen die Flucht. Moriz übersteiget die Linien, Er bahnet dem Feldmarschall den Weg nach Philippsburg. Er wird endlich als Sieger gekrönet, und erhält noch in diesem Jahre die Stelle eines Generallieutenants zur billigen Belohnung seiner Thaten.

Der Frieden erfolgete bald, und versprach nunmehr unserm Welttheil eine dauerhafte Ruhe, als in dem Jahre 1740. Teutschland sein glorwürdigstes Haupt verlor, und der allzufrühe Hintritt Carls des VI. Gelegenheit zu neuen Verwirrungen gab. Frankreich stunde seinen Bundesgenossen bey. Moriz zog mit denen Hülfsvölkern nach Teutschland, und fand Gelegenheit genug seine Geschicklichkeit, seine Erfahrung in Waffen, und seinen Heldennuth aller Welt zu zeigen. Und o das meine Schwachheit und eure Gedult, geliebte Freunde! es zuliesen die Thaten unsers Helden würdig zu erzehlen! Wollet ihr seinen unerschrockenen Geist kennen, so sehet ihn unter den ersten die Mauern eines unglücklichen Prags besteigen, und die Siegesfahne auf ihren Zinnen aufstecken. Sehet ihn einen augenscheinlichen Tod verachten und Laga siegreich bestürmen. Sehet ihn wann andre weichen dem Feind die Spitze bieten, und die ihm anvertrauten Völker durch das Herz von Teutschland in die Gränzen ihres Vaterlandes

des

des wieder zurück bringen. Wollet ihr Proben seiner Geschicklichkeit, seiner Erfahrung und seiner Klugheit sehen, so werfet einen Blick auf seine Thaten in Flandern.

Es faßeten die wider Frankreich vereinigten Mächten den Schluß, dasselbe von allen Orten zu bedrängen. Der Lotharingische Carl setzte im Jahr 1744. über den Rhein, und drohete dem Elsas mit einem furchtbaren Heer. Ludwig eilte mit dem Kern seiner Völker dahin. Als ein Vater des Vaterlandes bemühet er sich seine Untertanen mit eigenem Arm zu bedecken, und siegete über Krankheit und Feinde. Moriz den die Liebe und die Gerechtigkeit seines Königes im Anfang dieses Jahres mit dem Marschallsstabe gezieret hatte, Moriz sage ich, wurde mit einer geringen Mannschaft zurück gelassen, den Lauf eines Heers zu hemmen, welches ihm an Macht und Anzahl vielmal überlegen war. Und siehe er macht die klügsten Anstalten seiner Feinde zu nichte. Brüssel bleibt unangetastet und die Gränzen bedeckt. Moriz sehet der auf ihn dringenden Fluth sich selbst zum unüberwindlichen Damum entgegen. Drohet ihm ein feindlicher Angriff, so hat er lang zuvor die Mittel abgemessen ihm zu begegnen. Gehet Er selbst auf die Feinde los, so sind die Anstalten so eingerichtet, daß Er des Erfolgs gewiß ist. So muß Brüssel zu einer Zeit fallen, da es sich des Angriffs am allerwenigsten vermüthet; so muß Gent die Thore öffnen, da es den Feind noch weit von seinen Mauern glaubet. So hat der unermüdete Fleis unsers Helden, so hat sein
treues

treues Sorgen und seine kluge Vorsichtigkeit ihn eines beständigen Sieges versichert.

Doch was soll mein schwacher Mund von diesen Thaten rühmen? Redet ihr Felder von Fontenoy; zeuget ihr Gegenden von Raucour und Laffeld; wird der Ruhm unsers Helden bey euch nicht bestehen, so lang ihr selbst, so lang die Welt wird bleiben? Umsonst bemühet sich auf der einen Seite der streitbare Britte, umsonst suchet er wie ein feuriger Wolkenbruch das Französische Heer zu überschweben; umsonst hält auf der andern Seite der Tod unsern Helden schon in seinen Armen. Moriz trotzet der Macht einer wütenden Krankheit, Er trotzet dem Blitz der donnernden Metallen. Die Heldennüthige Gegenwart seines unüberwindlichsten Königes verdoppelt in ihm die verlorne Kräfte. Er bricht unter seiner Anführung auf die Feinde los, und seine Ankunft ist das Zeichen des Sieges. Der tapfre Britte wird bestürzt, er wanket, er weicht und nimt die Flucht. Moriz erhält unter seinem König das Feld, und das Geschrey seines Sieges machet die Mauern von Dornyk vor einem zweyten Josua sinken.

Die folgenden Zeiten sind denen vereinigten Mächten nicht vortheilhafter. Moriz zeichnet jeden Tag mit einem neuen Sieg. Auf der einen Seite mit dem wohlverdienten General-Feldmarschallsstab von seinem Monarchen belohnet, und durch seine besondere Liebe aufgemuntert; auf der andern von seinen Feinden geehret und gefürchtet, thürmet er Ehre auf Ehre, Lorbeern auf Lorbeern.

beern. Ein preiswürdiger Ludwig weis kaum genügsame Zeichen seiner Erkentlichkeit zu erdenken. Er vertrauet Jhn im Jahr 1747. die Regierung seiner eroberten Niederlande. Er ernennet Jhn bald hernach zum Gouverneur von Chambord. Er überhäufet Jhn mit Wohlthaten. Und o, daß Er den schmerzlichen Verlust anjeho nicht mit uns beweinen müste! Jesho da der Held die Früchte seiner Arbeiten genießen sollte, jesho da er auf seinen Lorbeertrüben und die Proben der allgemeinen Dankbarkeit einernndten sollte; jesho wird er in der Helfste seiner Tage dahin gerissen. O wie ist der Held gefallen! O wie ist der Streitbare umkommen.

Jedoch geliebte Freunde! hemmet eure Klagen. Moriz ist ein Christlicher Held gewesen, und dieser Trost gibt uns die Hofnung, Moriz ist nicht gestorben, Er hat nur die verwelklichen irdischen Kronen mit der unverwelklichen Krone der Ehren vertauschet. Diese Warheit wollen wir zu seinem Ruhm und zu unserer Beruhigung in dem zweyten Haupttheil unserer Rede betrachten.



©

Zweyter

Zweiter Theil.

Die Geschichtsbücher des Erdbodens sind mit dem Ruhm der Helden erfüllet, die sich um ihr Vaterland verdient gemacht haben. So gros die Anzahl dieser Helden ist, so wenige sind dennoch, die diesen Namen in der That verdienet haben. Diesem hat die Schmeicheley einen Ruhm angedichtet, welcher niemalen gegründet war. Jenes preiswürdige Thaten haben ihren Werth in dem Endzweck verlohren, den er sich fürgesetzt. Noch andere haben die auf der einen Seite gezeigte Tugenden mit größern Fehlern verdüstert. Hat nicht ein Tiberius, hat nicht Nero, hat nicht Caligula Schmeichler gefunden, die sie vergöttert haben, ob sie gleich nicht den Namen vermünftiger Menschen verdienten? Schmeichteite sich nicht ein Cäsar, daß er der größte unter den Helden wäre, da er doch aus Ehrgeiz die Waffen ergriffen hatte, sein eigenes Vaterland in Fesseln zu binden? Ja preiset nicht die halbe Welt die Thaten eines Alexanders, der doch mit Ungeerechtigkeit das Schwert gezogen, die Unschuld unterdrückt, und seine eigene Hand mit dem Blut seiner Freunde beslecket hat? So wenig nun diese unter die Anzahl wahrer Helden gehören, so wenig können wir diesen Namen denen geben, die in ihre Fußstapfen treten. Nur der ist folglich ein wahrer Held, der aus Gerechtigkeit und Liebe für seine Mitbürger die Waffen ergreifet, der mit Weisheit und unerschrockenem Muth dieselben wider die Feinde führet,

der

der endlich eben so viel Grosmuth gegen die Ueberrundenen als Liebe gegen seine Mitbürger in der Brust heget. So stritte Josua gegen die Inwohner des Landes, welches der HERR seinem Volk zum Eigenthum bestimmt hatte. So ergrif Gideon das Schwert auf Befehl des Höchsten wider die Feinde seines Volks. So schützte ein David sein Königreich und Scepter wider seine Nachbarn und Feinde.

Die Namen derer, die ich als Beyspiele wahrer Helden anführe, sind in dem Buche des Lebens aufgezeichnet. Und wer geliebte Freunde! ist würdiger ein wahrer Held zu heißen, als der in diesem göttlichen Buche unterrichtet, der durch die Gnade ist geheiligt worden, und also wirklich zu der Anzahl wahrer Christen gehört. Diese Wahrheit wird niemand leugnen, als der die firtrefliche Lehre unsers Erlösers JESU nicht kennet. Wer kan die Gerechtigkeit mehr lieben als ein Jünger dessen der die Gerechtigkeit selber ist? Wer wird eine reinere Liebe gegen seine Brüder haben, als ein Nachfolger dessen der sein Leben selbst für seine Brüder dahin gegeben hat? Wer wird in allen Stücken klüger handeln, als der seinen Wandel nach denen Gesetzen des Allerhöchsten einrichtet, und die Bezähmung seiner Leidenschaften als eine Hauptpflicht ansiehet? Wer wird endlich beherzter in den Tod gehen, als der die Wichtigkeit der Güter dieser Erden erkant hat, der sein Herz niemals an dieselben hängt, und der überzeugt ist, daß er dieses gegenwärtige Leben mit einer seligen Unsterblichkeit vertauschen wird.

Viele unter uns werden dieser Wahrheit beyfallen. Andere werden vielleicht unser Vorgeben tadeln. Sie werden zweifeln, ob der Beruf eines Kriegshelden mit denen Pflichten eines rechtschaffenen Christen bestehen könne? Ein Christ, so wird mancher denken, ein Christ ist ein Jünger dessen der die Liebe selbst ist, der sich selbst für seine Brüder dahin gegeben, und welcher seinen Nachfolgern das Gebot hinterlassen hat, daß sie sich unter einander lieben sollen.

Und wie reimen sich diese Pflichten mit den Thaten eines Helden, der mit kaltem Gleichsinn seine Hände im Menschenblute badet, der alsdann erst Ruhm erhält, wann er durch Feuer und Schwert ganze Länder verheeret, und eine große Anzahl seiner Brüder zu nichte gemacht hat?

Es ist freylich wahr geliebte Freunde! daß, wann wir auch kein anderes Zeugnis von dem Verfall des menschlichen Geschlechtes hätten, der Krieg allein ein überzeugender Beweis davon seyn könnte. Wer wird in dem Treffen zweyer feindlichen Heere, die mit Feuer und Schwert auf einander wüthen; wer wird in dem tobenden Rasen des ergrinten Soldaten; wer wird auf einem durch Leichen und Blut geschändeten Feld Geschöpfe suchen, die der Schöpfer nach seinem Bilde gemacht hat, und die von ihm das Gebot der Liebe zum ersten Gesetz erhalten haben? Ihr seyd dahin beglückte Tage der ersten Unschuld!

Du

Du bist gefallen thörichtes Geschlecht der Menschen, und der Verlust des göttlichen Ebenbildes ist der verdiente Lohn deines Ungehorsams und deines Aufruhrs! Von diesem Tag an haben Hochmuth und Eigenliebe sich der Seele bemächtigt. Ungerechtigkeit und Feindschaft herrschen in den Gemüthern. Fast ein jeder suchet, was ihm nicht gebühret, dadurch wird die besondere, dadurch wird die allgemeine Ruhe gestöhret. Und wo würden wir demnach hingerathen, wo der HERR nicht Helden unter seinem Volk erweckte, die den Hochmuth der Feinde demüthigten, die Gewalt mit Gewalt abtrieben, und die mit ihrem eigenen Blute die allgemeine Wohlfarth erkaufeten. Freylich sind demnach die Helden nöthig. Freylich sind wir ihrer Grosmuth Hochachtung, Ehrfürcht und Vergeltung schuldig. Freylich ist demnach unser selig verstorbenen Feldmarschall mit gutem Gewissen in einen Beruf getreten, welchen er mit so unsterblichem Ruhm erfüllet hat.

Und o wie getrost trete ich vor euch auf geliebte Freunde! da ich denselben nicht nur das Zeugnis eines Helden, sondern auch eines Christlichen Helden geben kan. Moriz war ein Christ, und dieses nicht nur darum, weil er gleich Anfangs bey seiner Taufe zu der Blutfahne des Erlösers geschworen. Moriz war ein Christ, weil er sich auch in folgenden Zeiten bemühte, die Pflichten zu erfüllen, welche er damals angelobet hatte.

Raum war kein noch zartes Gemüthe fähig die Wahrheiten der Lehre JESU zu fassen, als schon der Geist des Höchsten eine solche Ueberzeugung in Ihme wirkete, welche der Grund seiner Heldenthaten und seiner Hoffnung in seinem ganzen Leben geblieben ist.

Ich rühme dieses geliebte Freunde! und ich rühme es desto getrost, da mein Vorgeben auf deutliche Beweissthümer gegründet ist. Die erste Pflicht, die JESUS von seinen Nachfolgern fordert, ist eine reine Liebe gegen GOTT und seine geoffenbarten Wahrheiten. Nur der, so diese bekennet, soll auch dereinsten vor unserm himmlischen Vater bekennet werden. Nur der, so getreu verbleibet bis in den Tod, soll dorten die Krone des Lebens davon tragen. Dieses wußte Moriz, dieses war die Ursache seines standhaften Bekenntnisses der Evangelischen Wahrheiten. Und wem ist dieses Bekenntnis unbekant?

Unser unsterblicher Held wieweil seine Dienste einem Land, wo diejenigen selten zu gewissen Ehrenstellen gelangen, die nicht mit dem Monarchen sich zu einer Kirche bekennen. Alles treibet ihn an unsere Gemeinde zu verlassen. Hier die Liebe eines großen Königes, welcher ihn im Irrthum glaubte und ihn gerne in dem Schoos seiner Kirchen gesehen hätte. Dorten der unermüdete Fleis seiner fürnehmsten Lehrer dieser nemlichen Gemeinde. Hier die gewisse Hoffnung zu steigen und den höchsten Gipfel der Ehren zu erreichen. Dorten selbst das Beyspiel seines Durch-

Durchlauchtigsten Herrn Vaters. Wie mancher, geliebte Freunde! Wie mancher ist schon durch die Helfste dieser Gründe wankend gemacht worden? Allein MORIZ widerstehet ihnen allen. Er will lieber durch Tugenden und Tapferkeit die Gunst seines Fürsten erwerben, als durch eine That, die, wann Sie ohne Ueberzeugung geschehen wäre, Ihn an GOTT und an sich selbst zum Verräther gemacht hätte. Kan er die Ehrenstellen nur mit Verletzung seines Gewissens erhalten, so verachtet er dieselben, und will lieber die Schmach des Erlösers tragen. Ja ist sein Glorwürdigster Herr Vater überzugenet gewesen, da er unsere Kirche verlies, so war doch Er es nicht, und durfte folglich nicht seine Fusstapfen betreten. Er thut noch mehr.

Zweymal verkündigte ein zwar allgemeines aber falsches Gerüchte, er hätte diesen Schritt gewaget. Zweymal bemühet sich MORIZ mit heiligem Eifer dieses Gerüchte öffentlich zu widerlegen. Die Stände Curlands hatten Ihn im Jahr 1726. zu ihrem Herzog erwehlet. Pohlen zernichtete diese Wahl. Hätte MORIZ unserer Kirchen abgesaget, was würde man nicht gewagt haben, diese Wahl zu unterstützen? Allein er widerspricht dem öffentlichen Gerüchte, er erscheinet selbst zu Nietau in der Gemeinde des HERRN. Er genieset vor dem Angesicht des Volks das Abendmahl des HERRN JESU, und bekennet sich folglich öffentlich als ein Mitglied unserer Gemeinde.

Ein

Ein gleiches Gerüchte breitete sich aus, als Frankreichs großer Ludewig im Jahr 1747. Morizen zu seinem Feldmarschall ernennete. Ganz Paris verkündigte schon den Tag, an welchem er zu Versailles in der Königlichlichen Capelle, in Gegenwart des Monarchen selbst sich zur Römisch-Catholischen Kirche bekennen würde. Doch welche eine entzückende Verwunderung besiel mich, als auf dem nemlichen Tag, bey dem Eintritt in die Capelle, ich unsern Helden gegenwärtig erblickte. Du sahst Jhn damals, theuerste Gemeinde, du sahst Jhn ein öffentliches Zeugnis seines Eifers ablegen, wie herzlich dankete ich meinem GOTT, als ich mit dir so herrlich unsers Irrthums beraubet worden! Wie fröhlich war mein Gemüthe, als unser Held mit diesen Worten mich anredete: Ich muß die Welt öffentlich überzeugen, was sie von meinem Glauben halten soll.

Wo ein solcher Eifer für die Wahrheit wohnet, da müssen sich noch mehrere Christliche Tugenden zeigen. Wer eine reine Erkenntnis Gottes besizet, bey dem ist ein wahrer Glaube, und dieser Glaube zeiget sich in seinen Früchten. Moriz überzeuget die Welt von seiner Ehrfurcht gegen GOTT, durch eine herzliche Verleugnung seiner selbst. Er suchet die Würden nicht, die Würden suchen Jhn. Ludewig ist gewohnt das Verdienst zu krönen, wo Er es findet. Er beklaget die, so er im Irrthum glaubet, aber er hasset sie nicht. Und hat Jhm sein Volk den Namen des Vielgeliebten beygelegt, so hat es den Grund.

Grund darzu in dem Herzen dieses Monarchen gefunden. Es segnet insonderheit seine Regierung das kleine Evangelische Häuflein, und danket dem Höchsten unter dem Schatten seiner Flügel. Es wünschet daß sein König, der so würdig das Bild des großen Schöpfers an sich trägt, unsterblich seyn möge. Können wir einen bessern Beweis von der Güte dieses großen Monarchen haben, als da wir Ihn sehen unserm Helden auch solche Vortheile schenken, von welchen sonst Fremde und unsere Glaubensgenossen ausgeschlossen sind. Moriz wird dadurch nicht übermüthig. Je mehr er vor der Welt steigt, je mehr demüthiget er sich vor dem H E R R N.

Er thut noch mehr. Es schmeichelt Ihn auf dem Todtbette ein Freund, daß, wo er sich entschliesen würde, unsere Kirche zu verlassen, so könnte es geschehen, daß seine Gebeine nach dem Tod bey dem großen Turenne, ja bey denen Gräbern der Könige selbst versamlet würden. Moriz mit halb gebrochener Stimme ersuchet seinen Freund, Ihn doch jezo nicht mit solchem Vortrag zu beleidigen. So beständig er in Bekentnis der Wahrheit ist, so wenig ist sein Herz durch irdische Ehrenbezeugungen gerühret. Er will nichts von denselben wissen. Er befiehet selbst seinen Körper in eine unbekante Erde zu verscharren, und er war dadurch nur würdiger an der Seite der größten Könige zu ruhen. Ja die letzte Ehre, die heute auf den Befehl seines Königes diesem Helden erwiesen wird, ist ein deutlicher Beweis, wie hoch dieser Monarch die

D

Tu-

Zugend hält, und wie gerne er unserm Helden eine Stelle bey den Gräbern seiner Väter gegönnet hätte, woferne er sich hätte entschließen können, die Gesetze seiner Kirche zu brechen.

Wer eine so reine Liebe gegen GOTT und zu der Wahrheit träget, der wird auch seine Brüder lieben, diese beyden Pflichten sind unzertrennlich mit einander verbunden, und wo ist diese Tugend seltsamer, wo ist sie zugleich schöner, als in der Person eines Feldherrn? Der beständige Anblick des Blutes und der Schwerdter scheineth in vielen eine Grausamkeit zu erzeigen, die bey ihnen zur Natur wird. Moriz ist ganz anders gesinnet, Er ist kein Tyrann, er ist ein Vater seiner untergebenen Völker gewesen. Welche Ordnung, welche Kriegszucht hat er nicht unter denen sonst so wilden Völkern angerichtet? Wie herrlich hat er nicht dadurch die allgemeine Wohlfarth befördert? Und so sehr Er diese sich hat lassen angelegen seyn, so sehr und noch vielmehr wachete er für das besondere Heil eines jeden.

Niemand ist unter uns, der die betrübten Früchte des Krieges nicht kennet. O hättet ihr in das Herz unseres Helden sehen können, wie nahe ihm die Uebel gegangen sind, welche er durch seine Vorsorge nicht verhüten konnte. Redet ihr Helden, die ihr unter seiner Anführung gestritten. Redet ihr, die ihr Zeugen seiner Thaten in
 Glan-

Flandern gewesen. Ihr habt ihn gesehen die Häuser besuchen, wo die Kranken versorget, und die Verwundeten verpfleget wurden. Ihr habt ihn gesehen sich der Gefahr aussetzen, die in solchen Häusern gemein ist. Ihr habt ihn gesehen mit ganz unglaublicher Mühe das Wohl seiner Völker befördern, und alles mögliche zu ihrer Erhaltung beitragen. Wie oft sahet ihr ihn nicht selbst auf der Wahlstadt seines Sieges vergessen, und als ein Vater den Tod seiner Kinder beklagen. Kaum leget der Ueberwundene das Gewehr von sich, so siehet Moriz in Ihm nicht mehr als einen Menschen, einen Bruder, der seiner Hülfe bedarf, und er ist bereit zur Gnade und reichet seinen Feinden die Hände.

Ihr habt ihn gesehen, und ich bin davon ein lebendiger Zeuge. Ihr habt ihn gesehen, sowol für die geistliche als leibliche Wohlfarth seiner Untergebenen sich bemühen. Kaum war nach geschlossenem Frieden sein Regiment in Chambord eingerückt, so sahe er dasselbe an als eine Heerde, die mit Begierde sich nach einem Hirten sehnete, und kaum merkte er das allgemeine Verlangen, als ich mich auf seinen Befehl dahin begeben mußte, um die nach der Gerechtigkeit hungernden Seelen mit dem Brodte des Lebens zu speisen, und mit ihnen das Abendmahl des HERRN JESU zu halten. So brachte Moriz die Zeit seines Lebens zu, so bewies er sich als einen Christlichen Helden, so hat er sich als einen solchen auch selbst im Tode erzeiget.

Ein unerschrockener Muth im Tode ist das letzte Kennzeichen und zugleich ein Lohn wahrer Christen in dieser Welt. Der Tod ist das schrecklichste unter allen Dingen, denen die von GOTT und seinem Wort nichts wissen. Er ist das geringste unter allen denen, die durch das Blut des Erlösers die Furcht des Todes besiegen. Es zittere vor dem Tode, wer sein Herz an die Güter dieser Welt gehänget hat, und nunmehr das Urtheil höret: **Nackend bist du in diese Welt gekommen, nackend wirst du auch wieder dahin fahren.** Es zittere vor dem Tode, wer kein zukünftiges Leben weis, und glaubet daß der Tod ein Ende seines Wesens sey. Es zittere vor dem Tode, der, welchem die Anklage eines verletzten Gewissens den Thron des Richters furchtbar machet.

Moriz siehet den Tod mit großmüthigen Augen an, denn der Verlust dieser irdischen Güter kränket sein Herze nicht, er kennete ihren Werth. Er wuste, daß sie der Hochachtung eines Christen unwürdig sind. Er ist überführet, daß sie den unsterblichen Geist nicht sättigen können. Darum ist er getrost bey seinem Abschied. Er siehet seine Güter freudig mit dem Rücken an, und rufet mit Paulo: **Ich vergesse, was dahinten ist.**

Moriz siehet den Tod mit großmüthigen Augen an, dann er weis daß sein Geist unsterblich ist. Gesezt, er siehet die morsche Hütte des Leibes fallen; ist es doch ein Schicksal, dem kein Mensch entgehen kan. Gesezt dieses
allge-

allgemeine Schicksal betrifft ihn vor der Zeit; es sind die Tage seiner Wallfarth nur desto kürzer. Wird ein Pilgrim sich beklagen, daß er für Abends zum Ziel seiner Reise gelanget ist? Wird ein Schiffer sich beschweren, daß er für der Zeit in dem gewünschten Hafen eingelaufen? Wird ein Gefangener sich säumen, wann ein unvermutheter Bote ihm die Thore des Kerkers eröffnet?

Moriz siehet den Tod mit großmüthigen Augen an, dann er bringet mit sich vor den Thron des Richters ein durch das Blut JESU gestilltes Gewissen. Nicht, daß er sich von Sünden und Fehlern frey wußte, nicht, daß er sich mit eigenen Verdiensten schmeichelte; Nein geliebte Freunde! Nein! Es eröffneten sich seine Augen je länger je mehr bey seinem herannahenden Ende. Er überdachte auf seinem Lager sein ganzes Leben. Manche Sünde, die er so wie tausend andere in gesunden Tagen aus dem Sinne schlug, erschien nunmehr in ihrer wahren Größe, er erkennete seine Fehler, er beweinete sie, er hielt sich der göttlichen Gnade unwürdig, aber er flohe zu dem Verdienst seines Erlösers JESU, dieses Verdienst faßete er im Glauben, und dieser Glaube, dieses Vertrauen ist es, mit welchen er die Furcht des Todes besiegte. Es stehet von dieser Wahrheit ein unverwerflicher Zeuge vor unsern Augen. Ein Freund dieses Helden der in seiner ganzen Krankheit nicht von ihm gewichen, ein Freund in dessen Armen unser Held erblasset ist. Kaum war das Urtheil des Todes ihm angekündigt, kaum sagten ihm des Arztes gezückte Schultern, daß keine Hoffnung zu ei-

D 3

ner

ner Genesung mehr übrig wäre, als er sein Herz allein zu **GOTT** und seinem Erlöser richtete. Er begehrete selbst an seinen Freund, er sollte mit Ihm zu **GOTT** seuffzen. Er sprach demselben aus Grund des Herzens nach; Er beschlieset aus eigenem Trieb den ihm gegebenen Zuspruch mit diesen Worten: **HERR JESU** dein lebe ich! **HERR JESU** dein sterbe ich! **HERR JESU** dein bin ich! Und mit diesen Worten verchied Er.

Dieses ist das Ende eines Helden, welchen der Erdboden bewundert hat. Dieses ist der preiswürdige Schluss eines so rühmlich geführten Lebens. So ist Moriz aus dieser Welt in die Ewigkeit gegangen.

Moriz ist nicht mehr! Weinet um Ihn ihr tapfern Streiter, die ihr an Ihm einen Vater verlohren, der euch als seine Kinder geliebet hat. Moriz ist nicht mehr! Weinet um Ihn ihr Unterthanen, da mit Ihm die so große Stütze eurer Ruhe und Zufriedenheit gefallen ist. Moriz ist nicht mehr! Weinet um Ihn ihr Glieder dieser Versammlung, die Er mit seiner Gegenwart, die Er mit seiner Staudhaftigkeit so oft erbauet hat.

Aber lernet auch an diesem großen Beispiel die Nichtigkeit der irdischen Dinge erkennen. Auch dieser Held muß fallen! Auch dieser Starke muß unter der
Macht

Macht des Todes erliegen! Auch diese Lorbeern müssen welken. Dieses Schicksal ist uns allen unvermeidlich. O so lernet dann auch an diesem Helden grosnützig und zufrieden sterben. Sehet dorten die Zeichen seiner Ehre auf seinem Sarge liegen. Sehet die verwelkenden Lorbeern mit Ihm zur Grube eilen. Sie schmückten noch Seine Bahre, aber sie sind Ihm in die Ewigkeit nicht nachgefolget. Was würden sie Ihme vor Vortheile gebracht haben an dem Ende Seiner Tage, wo Er nicht mit Paulus hätte sagen können: Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Was würden Ihm seine Siege genühet haben, wann Er nicht mit eben diesem Apostel hätte können ausrufen: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten, und nunmehr ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit.

O! so lasset uns dann auch bey Zeiten die Welt und ihre Güter verläugnen. Lasset uns täglich bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir flug werden. Lasset uns im Glauben an JESUM beständig bleiben, auf daß wir auch das Ziel unsers Glaubens davon bringen, nemlich der Seelen Seligkeit. Wie schön ist es, nach dem Exempel unsers Helden zu sterben! Wie schön ist es

es auf diese Art des Todes Bitterkeit zu vertreiben. Sehet Ihn, wie freudig Er die sterbliche Hütte verlässet. Sehet Ihn, wie freundlich Ihn dort Sein Erlöser umfasset. Sehet Ihn, wie vergnügt Er Seine irrdische Siegeskränze zu den Füßen des Schöpfers niederleget, wie Er die unverwelflichen aufsetzet, und mit dem Heer der Heiligen schon wirklich singet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod wo ist dein Stachel? Hölle wo ist dein Sieg?

G D E sey Dank der uns den Sieg
 gegeben hat, in Christo **J E S U**
 unserm **H E R R N**,
 Amen.

Frankfurt am Mayn,
 gedruckt bey Phil. Wilh. Eichenberg, dem Jüngern.



ULB Halle

3

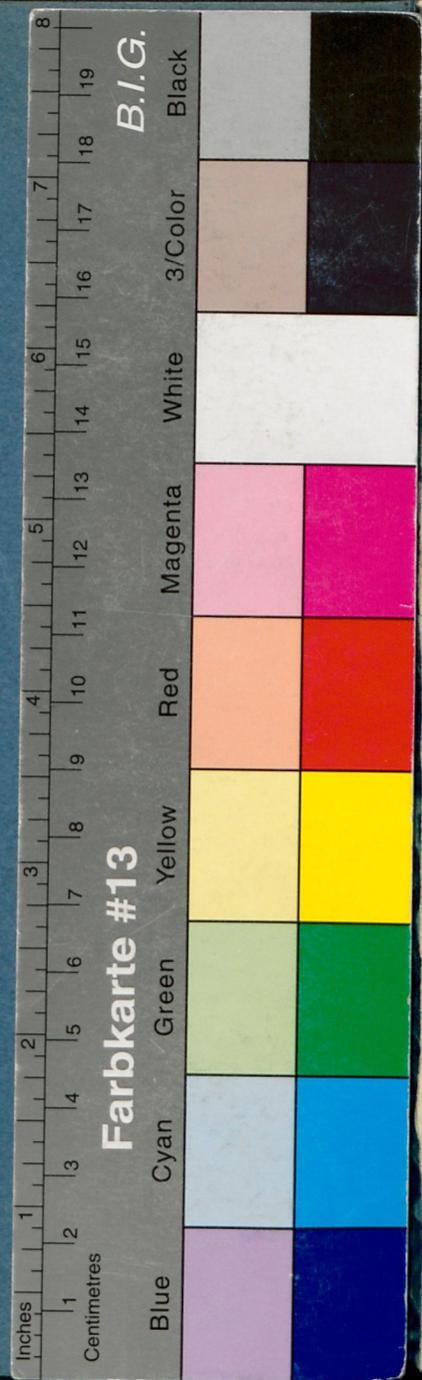
003 724 727



f







n. 47, 14

V 2
527

Letztes
Denk- und Ehren- Mahl
oder
Leichen-Rede

bey dem unvermutheten doch seligen Hintritt
des
weiland Hochgebobrenen Herrn

M D N T Z

des Heil. Röm. Reichs Grafens von Sachsen,
Seiner allerchristl. Majestät General- Feldmarschalls,
Uerstens eines Regiments zu Fuß, wie auch des Ulanen-
Regiments, Gouverneurs derer Niederlanden und zu Chambord,
Rittern des weissen Adler- Ordens, etc. etc.

gehalten zu Paris

in der Königl. Schwedischen Gesandtschafts-
Capelle an dem Königl. Französischen Hof, bey
einer hochansehnlichen Versammlung, den Tag als
höchst Derselbe in Scrasung beygesetzt wurde

von

M. Friedrich Carl Bäer,

Königl. Schwedischen Gesandtschafts- Prediger, und des
hochselig verstorbenen gewesenen Reichs- Vaters.

Frankfurt und Leipzig/

bey Springs sel. Erben, und Johann Gottlieb Garbe.

1 7 5 1.